

[Auszüge aus einem Text von Martin Kraft zur Ausstellung im Vebikus, Schaffhausen, zusammen mit Dorothee Schellhorn ]

Monika Rosa Rossi bevorzugtes Medium ist die Malerei mit Öl auf Leinwand. Sie bedient sich zuweilen des fertigen Produkts, indem sie die Farbe direkt aus der Tube benützt, aber meistens mischt sie sie selber, so dass dann der Ton, der zwei verschiedene Bilder zu dominieren scheint, doch nie ganz derselbe ist. Das hängt natürlich auch mit der Interaktion der Farben auf dem fertigen Bild ab, aber zunächst einmal damit, dass die Malerin sie unterschiedlich transparent und in Schichten aufträgt.

Die Farben sind hier insofern nicht rein, absolut, als die Künstlerin mit ihnen, fernab von aller ihr fremden Figuration, doch bewusst Bezug auf die sichtbare Wirklichkeit nimmt. Besonders wichtig sind ihr die Farben und das Licht, die sie in Nordafrika erlebte; und das lässt natürlich wiederum an Paul Klee und seine legendäre Tunis-Reise denken. Doch nicht minder bedeutend ist für sie eine ganz andere kunsthistorische Referenz: die Malerei der Renaissance. An ihr fasziniert sie die demonstrativ vorgeführte Fähigkeit, mit Farbe und Licht Tiefe zu erzeugen, die sie in den häufigen Darstellungen der Verkündigung am ausgeprägtesten erkennt. In ihnen öffnet sich hinter der zentral in den Vordergrund gerückten Begegnung meist eine Folge von Räumen, die in den Hintergrund führen. Was zunächst formal fasziniert, tut dies schliesslich noch mehr mit seiner Aussage: Wir sehen gleichsam den Weg vor uns, den der Bote Gottes aus einer höheren Welt mitten hinein in die unsrige genommen hat, wir erleben die Verbindung zwischen der sichtbaren Wirklichkeit und einer spirituellen anderen.

Monika Rosa Rossi erprobt diese raumbildende Kraft der Farbe mit zeitgemäss reduzierten, abstrahierten Mitteln. Die Energie der Farbe ist ihr wichtig, insbesondere ihre wechselnde Fähigkeit, bald die Betrachtenden ins Bild hineinzuziehen, bald ihnen entgegen in den Raum vorzustossen. Daraus ergibt sich auch eine gewisse Dynamik, die dem Bild bei aller Suche nach Harmonie seine Spannung bewahrt. Auf diese Weise können Räume mit Durchblicken auf dahinter liegende andere entstehen. Auch an Fenster mag man denken, wenn unter den an sich recht unterschiedlichen Bildgrössen ein entsprechendes Breitformat als charakteristisch auffällt. Das lässt wieder an Konstruiertes, an Architektur denken, zumal ja die Komposition ausschliesslich aus Horizontalen und Vertikalen besteht.

Da könnte ein nächster Schritt von der Konstruktion in Richtung technischer Perfektion gehen; aber mit ihr hat die Künstlerin gar nichts im Sinn, betont vielmehr mit ihrer Malweise stetig, dass alles von Hand geschaffen ist, lebendig, organisch, dass nichts ausgemessen ist, sondern im Malakt stetig ihre eigene Befindlichkeit ins Bild einfließt. Zumindest wenn man näher auf dieses zugeht, mag man dann erkennen, dass die Grenzlinien zwischen den Farbfeldern nicht unbedingt präzise gezogen sind und sich hier die an sich getrennten Farben überlagern können.